



Starkbierfest- Rede 2025



„Ave cervicia salvete“ in Grasheim.

Auch bei der 9. Auflage unseres Starkbierfestes darf ich euch mit dem altbekannten Slogan begrüßen.

Doch bevor ich weitermache,
erst noch was in eigener Sache.

Und sei es, wie man schrieb, mein Klon,
oder gar mein eigener Sohn,
sag ich euch bei meinem Leben,
mich, mich kanns nur einmal geben.

Nachdem es im letzten Jahr offensichtlich ein paar Unzufriedene ob der getroffenen Wortwahl und der angesprochenen Personen gegeben hat, und ich natürlich wie immer jeglicher Konfrontation aus dem Wege gehen möchte, habe ich mir gedacht, ich nehme in diesem Jahr einmal einen Beutel mit kleinen Wattebäuschen mit, mit denen ich dann, statt harter Worte, die ausgesuchten Personen bewerfen werde.

Oder um es mit einem Satz des abgewählten Bundeskanzler Olaf Scholz zu sagen, den er mal so locker flockig, mit dem hanseatischen Charme eines Diesellagggregats rausgehauen hat: „Das war von mir nie persönlich konnotiert und war von mir aus auch nie so intendiert.“

Ich hoffe, damit ist dann wirklich niemand mehr beleidigt, und Anwälte können sich wieder um ihre ureigenste Arbeit kümmern.

So ein Quatsch, das habe ich natürlich nicht gemacht. Ich habe stattdessen meine fertige Rede dem Deutschen Presserat, der Ethikkommission der Bundesregierung, der Deutschen Bischofskonferenz, dem Zentralrat der Juden und dem der Moslems, der Werte Union, der Enquete Kommission des Bayer. Landtages, dem VdK, dem Sozialverband für die Bezieher kleiner Einkommen, dem Kolpingwerk, der Arbeiterwohlfahrt und dem Arbeitslosenverband Deutschland vorgelegt.

Und alle, wirklich alle haben sie gelesen und danach einstimmig die Meinung vertreten, Ferdinand, das kannst du doch nicht sagen.

Und da war mir mit einem Schlag bewusst, dann ist sie genau richtig, und so, und nicht anders werde ich sie heute Abend halten.

Ich war ja, nach ihrem Rücktritt der Meinung, ich wäre sie ein für alle Mal los. Doch dann schreibt diese Natter ein Buch voller absoluter Belanglosigkeiten, nennt ihre

Biografie „Freiheit“ und landet doch tatsächlich auf Platz 1 der Bestsellerliste. Die Rautentante macht mich sogar noch in ihrem Ruhestand echt wahnsinnig. Es gibt anscheinend immer noch genügend ewig Gestrige, die sich dieses 736 Seiten lange unsterblich langweilige Geschwafel von alles richtig gemacht und natürlich keine Selbstzweifel, kaufen, und dafür ihr sauer verdientes Geld ausgeben. Und dann fährt diese Schlange, die die eigentliche Ursache für das Entstehen und Erstarken dieses braunen Geschwürs der AFD ist, dem eigenen Parteikollegen Friedrich März kurz vor der Wahl eine Breitseite in die Parade, dass einem vor so viel Hinterhältigkeit fast die Luft wegbleibt. Gott sei Dank war die Ampelregierung so schlecht, dass nicht einmal diese Hinterfotzigkeit den Erfolg der Schwarzen verhindert hat.

Ich bin nicht frauenfeindlich, ganz im Gegenteil, aber ich habe schon wieder ein neues Feindbild. Und das ist halt nun mal eine Frau, behauptet sie wenigstens. Und damit meine ich nicht die an Arroganz kaum zu überbietende Königin der Herablassung Alice Weidl. Ich habe absolut nichts gegen lesbische Frauen. Aber bei Frau Weidel bin ich mir sicher, dass es die Evolution bei ihr bewusst so eingerichtet hat. Welcher Mann würde es mit dieser keifenden Giftspritze auch nur Minuten zuhause aushalten?

Aber wie gesagt, die meine ich gar nicht. Ich meine Sahra Wagenknecht. Die schaut immer aus wie die

Oberaufseherin in einem Frauenknast, oder wie eine Domina, die in Lack und Leder ihren alten Lafontaine auf allen vieren mit der Peitsche durchs Saarland treibt. Wenn man den armen Oskar aktuell im Fernsehen sieht, bin ich sogar felsenfest davon überzeugt, dass es genauso ist.

Obwohl Lack und Leder vielleicht doch falsch ist. Ich glaube, die trägt die alten Kostüme der Queen, also der verstorbenen Queen auf. Nur die Hüte hat sie weggelassen. Übrigens eine grandiose Idee von König Charles die Klamotten vor dem Mottenbefall zu schützen, und die vollen Kleiderschränke seiner Mutter leer zu bringen.

Nichts gegen Osis, aber wie kann man so verblödet sein, und einer Partei mit dem Namen BSW, das steht glaube ich für „besonders sauertöpfisches Weib“ seine Stimme geben. Einer Partei, die es gefühlt erst seit 14 Tagen gibt, und die behauptet, man kann mit Wladimir Putin reden. Klar kann man das, klar kann man mit einem Größenwahnsinnigen Schlächter reden, aber vermutlich nur einmal. Es gibt ja auch Menschen, die behaupten, man kann mit Bäumen reden. Aber versuch doch mal einem Baum zu erklären, er soll im Herbst sein Laub nicht abwerfen. Der schießt dir was. Da hilft nur eins, umsägen.

Und die Chefin dieser Trottelbewegung müsste eigentlich nicht Sahra, sondern Sahara Wagenknecht heißen. Und da gehört sie auch hin. Einfach in die Wüste geschickt.

Da kann sie sich dann mit Hornvipern, Skorpionen, Wüstenspringmäusen und Kamelen unterhalten und denen ihr Geschwurbel aufs Aug drücken. Und wenn ich ehrlich bin, kennt meine Häme über 4,97 % keine Grenzen.

Aber bevor ich hier auf offener Bühne noch brechen muss, trinken wir doch lieber erst einmal. Prost Gemeinde.

Ich hatte eigentlich gehofft, dass ich dieses Mal nichts über die große Weltpolitik sagen müsste. Aber auch da habe ich mich gründlich getäuscht.

Eines der vermutlich dümmsten Völker der Welt, die Amerikaner wählen einen verurteilten Sexualstraftäter, Lügner, Frauenfeind und Egomanen, den Agent Orange erneut zu ihrem Präsidenten. Und was macht der noch bevor er vereidigt wird? Er möchte Kanada als neuen amerikanischen Bundesstaat, den Panamakanal unter seine Aufsicht stellen und Grönland kaufen. Und wenn dem Dealmaker das Alles nicht auf dem Silbertablett serviert wird, seine Armee hinschicken und sich das Ganze mit Gewalt holen. Und was macht er nach seiner Vereidigung? Er schmeißt den ukrainischen Präsidenten aus dem Weißen Haus, gibt ihm die Schuld am Ukrainekrieg und bietet dem russischen Aggressor den Bruderkuss an. Außerdem kauft er neben Grönland auch noch den Gazastreifen, wirft die Palästinenser raus, und macht ein Disneyland draus. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, tanzt der reichste Rechtsradikale der

Welt, Elon Musk auf der Bühne zu den Ankündigungen wie einst Rumpelstilzchen um sein Lagerfeuer und singt dazu. „Ach wie gut, s´darf niemand wissen, mir haben sie ins Hirn geschissen.“

Aber mal ehrlich, was will man von einem Typen erwarten, der einen seiner Söhne X AEA-12 nennt? Gott sei Dank spricht er ihn nicht damit an, sondern ruft ihn „unbekannte Variable“. Nur schade, dass bei seinem Auftritt mit der Motorsäge, die er vom argentinischen Frisurenmodel und Kettensägen Fetischisten Javier Milei bekommen hat, nichts danebengegangen ist. Und ich bin ehrlich, wenn wirklich einer diesem Vollspasti auch nur noch einen Cent in die Kasse spült, weil er ihm einen Tesla abkauft, hat er für meine Begriffe keinen Funken Ehre im Leib.

Aber nicht nur die Amerikaner haben sich nicht mit Ruhm bekleckert, auch in Deutschland hat im letzten November das Rumgehampel mit der Ampel ein unrühmliches Ende gefunden.

Ein seit Jahren unter Gedächtnisverlust und im Winterschlaf befindlicher Dauerlangweiler Olaf Scholz hat seinen verlogenen Finanzminister Christian Lindner den Stuhl vor die Tür gesetzt, und damit dem Ausbund an Hilflosigkeit der Dreierkoalition Gott sei es gedankt den Garaus gemacht. Da kann man nur sagen, Olaf, vermutlich die beste Aktion deiner Amtszeit.

Und dann kommt die Neuwahl. Und da stellen sich doch tatsächlich die drei Versager Scholz, Habeck und Lindner

wieder als Spitzenkandidaten vor ihre Parteien. Olaf wollte wieder Kanzler werden, obwohl er es das erste Mal schon nicht konnte. Robert hat sich gedacht, wenn ich Wirtschaftsminister nicht kann, dann probiere ich halt Kanzler und der Christian wollte nach seinem weinerlich gespielten Rauswurf natürlich wieder Finanzminister werden. Einfach weil Porschefahrer am besten mit Geld umgehen können. Aber außer den Dreien hat es glaube ich niemanden gewundert, dass sie der Wähler so dermaßen abgewatscht hat. Schlimm nur, dass viele Stimmen an die braune Brut gegangen sind. Aber auch das war, nach der blamablen Vorstellung der Ampel, nicht wirklich verwunderlich.

Nach dem Ausflug in die große Politik möchte ich aber gerne wieder in das kleine, aber unbeugsame Dorf im Donaumoos kommen. Nach Karlshuld. Und diese kleine Gemeinde hat sich im letzten Jahr aufgemacht, um unserer großartigen Bundeshauptstadt nachzueifern.

Berlin hat vor einigen Jahren durch das Künstlerpaar Christo und seiner Muse Jeanne-Claude den Reichstag mit silberner Folie verhüllen lassen. Ein Medienereignis von Weltruf. Nachdem Karlshuld keinen Reichstag hat, aber auch einmal in allen Zeitungen der Republik stehen wollte, hat man einfach die Saatgutreinigungsanlage, besser bekannt als die Alte Putzerei, verhüllt. Zwar nicht mit silberner, sondern mit weißer Folie, aber genauso schön verpackt wie einst der Reichstag.

Ich weiß zwar nicht genau, warum der Reichstag verhüllt wurde. In Karlshuld war es auf jeden Fall der Holzwurm, der sich in jahrelanger Abgeschiedenheit durch das Gebälk gefressen hat. Und um den Einsturz des Gebäudes, was viele in der Gemeinde übrigens bevorzugt hätten, zuvorzukommen, wurde das Moorversuchsgut eingepackt, und der Holzwurm vergast. Ich nehme an, der künstlerische Leiter dieser Aktion hieß nicht Christo sondern Maik oder Ringo, weil die ausführende Firma aus Ostdeutschland war, und weil man im Osten der Republik einfach so heißt. Und als Muse könnte ich mir die Getränkekönigin Fr. Glöckl vorstellen. Ringo featuring Bianca. Wenn das kein Dreamteam ist. Immerhin passt da der Werbespruch „Wir füreinander“ perfekt.

So weit so gut. Was mich aber total gewundert hat, ist, dass sich in unserer woken Gesellschaft nicht sofort eine Bürgerbewegung pro Holzwurm gegründet hat. Z. B. „Fridays for Woodworm“ oder „Rettet den Holzbock“ und mit Transparenten auf der neuen Karlshulder Ortsmitte demonstriert hat, bis dieses verabscheuungswürdige Verbrechen an den lieben kleinen Tierchen sofort gestoppt wird.

Ok, jetzt war das Ganze Brimbamborium ja nicht für lau zu haben. 150.000 Euro, in echt Geld also gute 300.00 DM hat der Spaß gekostet. Und da tritt der Unterschied zwischen Weltstadt und Provinz leider wieder eklatant zu Tage. Berlin hat damals für ein 4,7 x 4,7 cm großes

Folienstück 20 Euro verlangt. Und was macht unsere Verwaltung? Schmeißt die Folie in die Tonne und schreibt ins Gemeindeblatt, dass jeder der möchte, vorbeikommen, und sich so viel Folie abschneiden kann, wie er will. Wie behämmert ist das denn. Außerdem hätte die Gemeinde während der Verhüllung das Foliengebilde als übergroße Werbefläche an passende Firmen vermieten können. Ein paar Beispiele gefällig?

Wonderbra

Hübsches einfach schön verpackt

Severin

Auch dieses Haus wurde mit einem Folienschweißgerät von Severin verschlossen.

Billy Boy

Die sichere Verpackung für den Mann beim Verkehr

Aber auf so glorreiche Ideen kommt natürlich wieder keiner. Und warum nicht? Weil mich vorher nie einer fragt.

Mit der richtigen Vermarktung hätte man damit Millionen machen können, und der Max Seitle hätte die neue Kläranlage aus der Portokasse bezahlen können.

Was Karlshuld ob so einer Politik mit Berlin allerdings gemein hat, ist der Zustand. Arm aber sexy.

Was wir allerdings nicht haben, ist ein schwuler Bürgermeister. Glaube ich zumindest. Also ein schwuler Bürgermeister, der in der Lage ist, so einen werbewirksamen Spruch zu kreieren.

Ich hätte da ein paar Vorschläge.

„Karlshuld, schwarzes Land, aber nicht CSU geführt“

„Karlshuld ist so hot, dass wir gleich zwei Feuerwehren brauchen“

„Flach, aber leben in ungeahnten Höhen“

Aber Karlshuld ist nicht nur arm, sondern geht auch mit der Zeit. Deshalb hat sie an der CISIS 12 Zertifizierung teilgenommen. Ich schätzte, außer zwei drei Beteiligten weiß niemand, was das heißt.

Das bedeutet Zertifizierung des Compliance- Informations-Sicherheits-Management-Systems in 12 Schritten. Klar, oder? Jetzt weiß natürlich immer noch keiner was das heißt.

Dabei geht es um Gebäudesicherheit, Datenschutz, Mitarbeiterschulung, Umgang mit Datenpannen, korrekte Auftragsverarbeitungsverträge mit externen Dienstleistern und IT-Sicherheit.

Das ganze Prozedere hat 8 Monate und 6 Tage gedauert und wisst ihr, was dabei rausgekommen ist?

Das Rathaus bleibt weiterhin zugeschlossen und der Hr. Bürgermeister muss jetzt auch seine Bürotür zu machen,

wenn sich außer ihm noch jemand darin befindet, mit dem er spricht.

Und diese Erkenntnis in nur 252 Tagen, das ist ja fast schnell wie die Raketen von SpaceX vom verblödeten Rumpelstilzchen.

Ein Glück, dass die Grießerin von der Raiba zur Gemeinde gewechselt ist. So war sie doch die ideale Beraterin für den Roman Mück was verschlossene Türen betrifft. Gut, dort war es nur der Mittwochnachmittag, aber alles ist ausbaufähig.

Aber dafür hättet ihr keine externe Berateragentur gebraucht. Das wäre auch einfacher gegangen. Mein Tipp, ihr hättet nur die 3500 qm Folie nicht wegschmeißen, sondern nach dem Moorversuchsgut einfach das Rathaus einpacken können, dann wäre der Effekt der gleiche gewesen.

Allerdings, und da spreche ich sicher einem Großteil der Karlshulder Einwohner aus der Seele, könnt ihr die Rathhaustür gerne wieder offenlassen. Wenn ihr eure Arbeit gescheit macht, müsst ihr vor niemandem Angst haben, da will euch definitiv keiner was.

So viel reden trocknet einem direkt die Kehle aus. Deshalb hoch die Krüge und prost.

Weil ich vorhin von Werbung gesprochen habe, die keiner nutzt. Das ist nicht ganz richtig. Die Marina Dittenhauser und der Markus Kleber sind da nicht so einfallslos. Zuerst hatten sie den Bau ihres Hauses in Stengelheim wegen der enormen Baukosten abgesagt. Doch einige Zeit später wurde das Projekt dann doch in Angriff genommen. Und warum? Weil sie die monetären Vorteile eines solventen Werbepartners geschickt zu nutzen wussten. Wer vor einiger Zeit an ihrem Rohbau vorbeigefahren ist, hat das überdeutlich zu sehen bekommen. Dort prangte ein riesengroßes Werbebanner der Brauerei Unterbaar. Und zwar für jeden sichtbar an der Straßenseite. Wer nicht wusste, wem das Haus gehört, dachte sicherlich, hier wird ein neuer Getränkemarkt eröffnet. Der Werbevertrag mit Unterbaar muss offensichtlich so viel Geld in die Kasse von M & M gespült haben, das sie sogar die Eigenleistung am Bau einstellen konnten. Als nämlich der Ehrenvorstand des SV Grasheim an einem sonnigen Samstagvormittag vorbeigefahren ist, dachte er sich, da halt ich doch an, lass mich durch das Haus führen, und genieße anschließend eine kühle Halbe. Aber nichts da. Während im gesamten Neubaugebiet die Häuselbauer auf ihren Baustellen schwitzten, war der Dikle-Getränkemarkt verschlossen wie die Marmorgruft von Papst Benedikt XVI und die zwei Eigentümer feierten das Dolce Vita, während alle Käufer der Unterbaarer Bierspezialitäten das Ganze bezahlten. Und der Ehrenvorstand musste mit am Gaumen festgeklebter Zunge den Heimweg antreten.

So lieber Albrecht Freiherr Gross von Trockau, nachdem ich wie versprochen, den Namen ihrer Brauerei mehrfach positiv in der Rede erwähnt habe, können sie mir mein Honorar auf mein ihnen bekanntes Konto überweisen.

An die Gemeinde Karlshuld, fürs nächste Mal, so funktionieren Werbedeals.

Ja, das Jahr 2024 war ja gespickt mit spektakulären Ereignissen. Da wäre zum Beispiel das zweite Sommermärchen, die Fußball Europameisterschaft der Herren im eigenen Land. Und wer möchte da nicht selbst einmal leibhaftig dabei sein, zumal einige Spiele in unserer unmittelbaren Nähe, in der Allianz Arena in München stattfanden.

So wollten u. a. auch der Serkan Sevgül, der Bene Klamper und der Patrick Fröhlich, drei Spieler des SV Grasheim am völkerverbindenden Glücksgefühl teilhaben, und bewarben sich um eine der raren Eintrittstickets. Also zumindest dachten das der Serkan und der Bene. Denn als die Beiden keine Karten ergattern konnten, fragten sie beim Patrick nach, ob er denn welche bekommen hätte. Auch er hatte jedoch keine erhalten. Warum, weil er sich gar nicht beworben hatte. Aber Patrick machte aus der Not eine Tugend und schlug seinen beiden Mannschaftskameraden vor, man könne doch die Spiele im Fernsehen bei ihm auf der Terrasse seines neuen Hauses anschauen. Das wäre doch eh viel gemütlicher und zudem nicht ganz so teuer. Da sie selbst auch leer ausgegangen waren, stimmten sie dem

Vorschlag natürlich zu. Als sie dann voller Vorfreude beim Patrick zum ersten Spiel der Deutschen Elf eintrafen, stellten sie jedoch fest, der hatte gar keine Terrasse, und auch keinen Strom im Haus und auch kein Internet. Das ist ungefähr so, wie wenn ich meinen Kumpels anbiete, sie nach dem Discobesuch heimzufahren. Aber erstens bin ich da voll wie ein Haus, zweitens hab ich keinen Führerschein und zu guter Letzt nicht einmal ein Auto. Ich weiß jetzt nicht, ob sie das verpasste Spiel dann mit den Legofiguren seiner Tochter Paula nachgespielt haben, oder einfach wieder nach Hause gegangen sind. Was ich jedoch sicher annehme, dass sie ihren Spielkameraden ob des verpassten Spiels ordentlich verflucht haben werden.

Apropos verflucht, da komme ich doch gleich zum ersten Vertreter der katholischen Glaubenslehre in Karlshuld, Pfarrer Paul Igbo. Weil der Paul, ich darf das so schreiben, weil wir zwei uns nach einem nicht zustande gekommenen Autokauf duzen, also weil der Paul ein großes Herz hat, hat er vor einigen Jahren den Förderverein „Tar kar Ada“ gegründet. Der Verein unterstützt Hilfsprojekte in seiner Heimat Nigeria u. a. beim Bau von Schulen und deren Unterhalt. Nachdem in Rennertshofen eine neue Schule gebaut, und neu eingerichtet worden war, wurden die alten Schulmöbel nicht mehr benötigt, und konnten kostenlos erworben werden. Ein Idealfall für Paul und seine nigerianische Schule. Also wurde ein Container beschafft, und mit

einer 10-köpfigen Hilfsmannschaft ging es in Rennertshofen ans Aufladen der Möbel. Da eine ganze Schule nicht wenige Tische, Stühle, Tafeln, Overheadprojektoren u. a. zu bieten hat, war das eine absolut schweißtreibende Arbeit, die Gegenstände aus der Schule zu tragen und im Container zu verstauen. Dazu waren eigens zwei versierte Möbelpacker engagiert worden, die die Möbel wie beim Computerspiel Tetris platzgenau an die richtige Stelle platzierten. Als nach vielen Stunden endlich das letzte Stück millimetergenau im Container untergebracht worden war, konnte man die Türen nur unter erheblichem Aufwand schließen. Als der Container dann schließlich zum Abtransport zum Hafen nach Bremen bereit war, stellte Paul entsetzt fest, dass er sein Handy vermisst. Um eine lange Suche abzukürzen, rief der Erwin Blank die Handynummer vom Paul an, und wie durch ein kleines Wunder hörte man leise einen gregorianischen Choral erklingen, das Klingelzeichen von Hr. Igbo. Leise deshalb, weil das Geräusch zweifelsfrei aus dem Inneren des Containers zu hören war. Nach dem Öffnen der Türen war es weiter zu hören, allerdings nicht hinten, sondern aus dem vordersten Teil des Containers. Da er sich unter keinen Umständen, auch nach gutem Zureden, ein neues Gerät zulegen wollte, blieb nichts anderes übrig, als den gesamten Container wieder zu entladen, um das Handy unter der letzten Bank zu retten. Ich bin mir sicher die Schulkinder in Nigeria hätten sich nicht nur über die neuen Möbel, sondern auch über das elegante

Smartphone aus Deutschland gefreut. Wenn man auch nur den gesetzlichen Mindestlohn für die Arbeiter zugrunde legt, hätte Paul mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das nagelneue iPhone 16 pro dafür bekommen. Aber Freiwilligkeit hat ja bekanntlich keinen Preis, sondern nur Gottes Lohn.

Wo wir gerade bei Freude sind, die hatte einer meiner Lieblingslieferanten, der Peter Seitle, nicht. Peter war zum 40.-jährigen Jubiläum der Steuerberaterfirma Seitz in Schrobenhausen eingeladen. Was ja an sich schon ein Grund zur Freude ist. Als der Peter nach den Festreden, und einer gewissen Aufenthaltszeit am Buffet, nach draußen musste, um am Automaten einen neuen Parkschein rauszulassen, passierte es. Ein schneeweißer Storch überflog die Schrobenhausener Innenstadt, um in sein Nest zu gelangen. Auf dem Weg dorthin erleichterte er sich, und schiss dem Peter auf die Schulter seiner nagelneuen Übergangsjacke. Was ja an sich schon schlimm genug ist. Viel schlimmer aber für seine Frau Irene war jedoch, dass er ihr am Abend die erotische Bettbetätigung mit den Worten ablehnte: „Du wir müssen heute leider das schnackeln lassen. Mich hat vorhin ein Storch angeschissen. Nicht dass da was ungeplantes passiert.“ Besser so, denn auch nach längerer Suche im Internet habe ich kein wirklich wirksames Verhütungsmittel beim Sex nach Storchenschiss gefunden.

Darauf aber erst einmal einen kräftigen Schluck.

Wenn natürlich jeder so wie der Peter denkt, ist es kein Wunder, das die Bevölkerung in Deutschland immer weniger wird.

Weniger werden auch jedes Jahr die Besucher beim „Herbstrauschen“ der Grasheimer Feuerwehr. Deshalb mein Vorschlag R.I.P Herbstrauschen, also Rest in Peace, oder wie Paul sagen würde Ruhe in Frieden. Und da muss ich ganz klar sagen, mit Recht. Wer hat schon Lust sich auf unbequemen Bierbänken in eine halbleere Fahrzeughalle zu setzen, oder sich in der gähnenden Leere der Bar einen hinter die Binde zu kippen? Kein Mensch. Das macht mich persönlich schon ein wenig traurig. Nicht einmal die Grasheimer Dorfheiligen Reini und Daniel geben noch Anlass, sich an ihnen abzuarbeiten. Das Beste an den Beiden ist noch ihr gedichtetes „Do san mir dahoam“. Obwohl, das Beste an ihrem Auftritt im vergangenen Jahr war, glaube ich, das große Ortsschild, dass der Daniel immer vorneweg trägt. Aber es gibt Grund zur Hoffnung. Zum Tag der offenen Tür hat die Grasheimer Feuerwehr eine Neuerung geplant, die die Welt der Feuerwehrler, so wie sie sie gekannt haben, aus den Angeln heben wird. Zumindest zeigt das ihr Plakat, das sie für die Veranstaltung in den sozialen Medien gehypt haben. Auf dem Plakat ist eine Frau in

Feuerwehreinsatzkleidung zu sehen. Bisher war es den Frauen in Grasheim bei Strafe verboten, die Uniformen ihrer Männer auch nur zu berühren, außer sie mussten sie bügeln. Und jetzt soll das Unvorstellbare passieren.

Frauen bei der Grasheimer Feuerwehr. Aber wahrscheinlich war das nur ein Werbegag, um auch die Damenwelt zu der Veranstaltung zu locken.

Wenn es aber tatsächlich doch so weit kommen sollte, und die bisherigen „Persona non grata“ aufgenommen werden sollten, schätze ich, dass so verdiente Mitglieder wie z. B. der Gottschall Dieter unmittelbar danach ihre Uniform verbrennen, und ihre Abzeichen dem schnauzbärtigen Horst Lichter bei „Bares für Rares“ zum Erwerb anbieten.

Obwohl ich mir vorstellen kann, dass ein paar Amazonen in Uniform dem sterbenden Herbststrauchen unter Umständen neuen Schwung verleihen dürften. Die könnten dann auf der Bühne die zwei Dorfheiligen ablösen, und zum Beispiel mit dem Ratespiel welches prowin-Tuch reinigt das Helmvisier am besten, neuen Wind in die lahme Angelegenheit bringen.

Oder nach dem Vorbild von „das große Promibacken“ die Challenge „wer backt den besten Feuerwehrkuchen“ (den gibt's übrigens wirklich), die Vorstandschaft zum Probieren und Bewerten auf die Bühne holen.

Also dann doch R.I.P. Hr. Birgmann. Aber nicht Rest in Peace, sondern Restrukturierung im Personalwesen.

Weil ich gerade vom Dieter Gottschall gesprochen habe. Der ist ja vor kurzem zum ersten Mal Opa geworden. Allerdings hat er davon nichts gewusst. Also, er hat natürlich gewusst, dass seine Schwiegertochter in spe Nummer eins schwanger war, aber nicht, dass sie entbunden hat. Da er wie in jedem Jahr 4 Wochen vor Weihnachten sein mickriges Baywa Salär beim Christbaumverkauf in München aufbessern musste, hat er davon nichts mitbekommen. Er hat erst davon erfahren, als ihn der Huber Franz telefonisch davon in Kenntnis gesetzt hat. Der hatte den Babybaum vor dem Gottschallschen Anwesen gesehen, den die Schwiegertochter in spe Nummer 2 aufgestellt hatte, und hat dem Dieter telefonisch zum „Opa“ gratuliert. Ok, er war jetzt nicht dazu ausersehen, der Luisa die Hand bei der Entbindung zu halten, aber trotzdem hätte er die Nachricht natürlich gerne von seinem Sohn Andreas selbst bekommen. Nichtsdestotrotz hat er im Überschwang der Gefühle nach dieser Mitteilung, und weil zu dem Zeitpunkt auch keine Barbara greifbar war, die erstbeste Nordmantanne umarmt und niedergeknutscht. Das ist zwar nicht bewiesen aber durchaus glaubhaft.

Ein Name, der in fast jeder der bisherigen Starkbierreden auftaucht, ist der Name Hecht. Und der soll natürlich auch diesmal nicht fehlen.

Beim letzten Starkbierfest, der geneigte Zuschauer erinnert sich, ist der Werner in einem Sketch aufgetreten, in dem er zu Beginn einen Bademantel getragen hat. Der war aus weichem Bärenfell gefertigt. Längere Zeit hat der Werner den Mantel nicht benötigt und ihn aus diesem Grund auch nicht mit nach Hause genommen. Dort zeigt er seiner Frau nämlich seinen Body ganz einfach so wie Gott ihn schuf. Ok, so wie aktuell hat ihn natürlich nicht Gott, sondern Bier und Schweinebraten geformt, aber egal. Doch als ein Urlaub anstand, hätte er ihn gerne wieder gehabt. Doch nach den beiden Aufführungen war dieser offenbar unauffindbar verschwunden. Den Vorschlag des Theaterleiters, sich einfach einen neuen zu beschaffen, lehnte er mit der Begründung: „Ich möchte nicht, dass für meinen Bademantel noch einmal drei Bären abgeschossen werden müssen“ ab. Das ist sehr ehrenhaft und Gott sei Dank wurde der Bademantel nach umfangreicher Suche in einer Requisitentüte der Theatergruppe aufgefunden und kein Bär musste dafür sein Leben lassen.

Ein anderer Hecht, der bislang noch nie vorgekommen ist, ist der Papa des Werner, der Michael Hecht. Den hat beim Stockschützenausflug im letzten Oktober das schiere Unglück ereilt. Aber von Anfang an.

Die Stockschützen hatten einen 2-Tagesausflug ins schöne Südtirol auf dem Plan, an dem auch der Mich teilgenommen hat. Auf der Hinfahrt wurde eine

Weinprobenpause in Meran eingelegt. Hr. Hecht lehnte einen Ausstieg aus dem Bus mit der Bemerkung: „Um Wein zu trinken, brauche ich doch nicht aus dem Bus auszusteigen“ ab. Nach der Weiterfahrt meldete sich seine gefüllte Blase, und bat um sofortige Leerung. Wer die Bustoiletten kennt, weiß, dass diese, ab einem gewissen Körperumfang, nicht zum Umdrehen darin geeignet sind. Diese Erkenntnis hatte auch der Mich. Aus diesem Grund kletterte er rückwärts die kurze Treppe zur Toilette hinunter, betrat diese rückwärts, um sie nach Erledigung seines Geschäftes wieder vorwärts zu verlassen. An sich ein genialer Plan.

Wie zuvor berichtet hatte der gesamte Bus bei einem Umtrunk die Meraner Innenstadt unsicher gemacht, und war aus diesem Grund in äußerst ausgelassener Stimmung. Mit tatkräftiger Unterstützung des ehemaligen Solochorsängers Willi Bernhard wurden deshalb nicht nur weinselige Lieder gesungen, sondern dazu auch noch ordentlich geschunkelt. Dieses Schunkeln brachte nicht nur den Bus, sondern auch den Mich auf der Toilette leicht ins Schaukeln. Aufgrund dieses Schaukelns verhängten sich die geöffneten Hosenträger des bekennenden Hosenträgerträgers Michael Hecht an zwei hinter ihm in der Toilettenwand eingelassenen Haken und hinderten ihn daran, die Toilette weder vorwärts noch rückwärts zu verlassen. Seine Hilferufe wurden von den fröhlichen Gesängen der Mitreisenden übertönt, und da er schon vor der Abfahrt

darauf bestanden hatte, den Doppelsitz für sich allein zu haben, gab es auch keinen Sitznachbarn, der seine Abwesenheit bemerkte. Die Hosenträger komplett zu entfernen, kam allerdings auch nicht in Frage, da im sonst seine Hose bis zu den Kniekehlen herab gerutscht wäre, und so das Erklimmen der Treppe zu einem unwägbaren Risiko geworden wäre. Außerdem wollte er den Stockschützen/innen diesen Anblick ersparen. Seine Rettung war, dass nach 30 Minuten ein anderer Fahrgast ebenfalls die Toilette aufsuchen musste, und diese besetzt vorfand. Dieser vernahm dann die inzwischen leisen gewordenen Hilferufe und mit vereinten Kräften konnte er schließlich aus seiner Gefangenschaft befreit werden und so hoffentlich den restlichen Teil der Reise in vollen Zügen genießen.

Den verschwundenen Mich hat niemand gejuckt. Anders war das bei der Jutta und dem Sepp Graf. Die hat es gejuckt, und zwar im wahrsten Sinn des Wortes. Das Jucken war in ihrem Urlaub zuhause auf einen Schlag gekommen und nicht mehr gegangen. Sie sind jedoch gegangen, und zwar zum Arzt ihres Vertrauens. Der hat aufgrund fehlender sonstiger Anzeichen auf eine Allergie getippt. Auslöser konnte er jedoch keinen finden. Also ging es für die Beiden erst einmal unverrichteter Dinge nach Hause und anschließend in den Urlaub nach Mallorca. Dort ließ erstaunlicherweise der Juckreiz nach dem ersten Bad im salzigen Meer nach, aber der Schwiegersohn, der sich in der Heimat um das Füttern

der Hühner kümmerte, hatte urplötzlich auch die
Allergie.

Es stellte sich schließlich heraus, dass es keine Allergie,
sondern der Ceratophyllus Gallinae, also der gemeine
Hühnerfloh war, der den Juckreiz ausgelöst hatte. Sepp
hat in seinem Sparwahn supergünstige gebrauchte
Hühner gekauft, und die hatten außer sich selber auch
den Hühnerfloh mitgebracht.

Dazu ist mir ein kleines Gedicht eingefallen:

Sepp und Jutta, seid doch froh,
bei euch war ´s nur der Hühnerfloh.

Viel viel schlimmer wäre die
echte Pressackallergie.

Und noch härter träf euch eine,
fette Allergie auf Schweine.

Oder auch auf Ochs und Kuh,
dann wär nicht nur am Samstag zu.

Er kaufte Hühner und kein Schaf,
sparsam war er der Hr. Graf.

Und bei billig wie du weißt,
war der Floh mit eingepreist.

Drum in Zukunft kauf du Penner,
einfach nur gesunde Henna.

Den richtigen Umgang mit Federvieh könnte man sich auch bei der Petra Fröhlich anschauen. Ihr Schwager, der Miesauer Franz ist ja bekanntlich Taubenzüchter. Und zwar von einer Sorte, die eine ganz besondere Pflege beanspruchen. Jetzt ist das Ehepaar Miesauer jemand, die das Jahr über des Öfteren die große weite Welt bereist. Und immer dann ist die Petra gefragt. Denn da muss sie sich um seine geliebten Viecher kümmern. Und für die Fütterung hat sie sich eine interessante Methode ausgedacht. Sie singt den Tauben das Lied Hallelujah von Leonard Cohen vor. Da sind die Tauben, nach ihrer Aussage, besonders still und lauschen ihrer rauchigen Stimme. Bedauernswerterweise stellt der Franz nach seiner Rückkehr immer fest, dass sich einige seiner Zöglinge in den Taubenhimmel verabschiedet haben. Ich bin mir nicht ganz sicher an was das liegt. Eventuell an dem Liedtext, der übersetzt heißt:

Dein Glaube war stark, dennoch brauchtest du mehr
Beweise.

Du sahst sie baden, in ihrer ganzen Schönheit, auf dem
Dach.

Im Mondlicht – und das hat sie erst richtig umgehauen.

Hallelujah, Hallelujah,

Das hören die Tauben, und zack fallen die religiösen
unter ihnen tot von der Stange.

Ich würde der Petra einfach empfehlen, das Lied zu wechseln. Mein Vorschlag wäre „Über den Wolken“ von Reinhard Mey. Denn da ist die Freiheit grenzenlos.

Und beenden möchte ich die Rede mit meiner Sportmeldung des Jahres 2024.

Der französische Stabhochspringer Anthony Ammirati riss bei den olympischen Spielen in Paris die Latte bei einer Höhe von 5,70 m. Allerdings nicht mit den üblichen Körperteilen wie Arm oder Hintern, sondern mit seinem nicht erigierten, aber trotzdem enorm großen Penis.

Ich bin der Meinung, wenn er damit nichts anderes reißt als die Stabhochsprunglatte, ist das echt auch fürn Arsch.

Ich hoffe, dass ich diesem Jahr niemanden über Gebühr beleidigt habe. Und wenn, dann ist es mir auch egal.

Danke fürs Zuhören und guten Abend.